Abraham Lincoln.



Rede beim Trauergottesdienst

in der

Zionskirche zu Philadelphia

am 19. April 1865

von

Pastor A. Spaeth.



Abraham Lincoln.



Rede beim Trauergottesdienst

in der

Zionskirche zu Philadelphia

am 19. April 1865

von

Pastor A. Spaeth.

Prof. Adolph Spaeth.
Feb. 9. 1907

Wenn auf dem Schlachtfeld, wo ein Volk sein Alles eingesetzt hat für den Glauben seiner Väter, für sein Recht und seine Freiheit, nach langem schwankendem Kampfe endlich der Vorteil auf seine Seite sich neigt, wenn der Siegesjubel, der über die blutgetränkte Walstatt tönte, auf Windesflügeln übers Land hin rauscht, und durch alle Städte und Häuser seine helle freudige Trompete klingt, wenn das Volk, das mit Bangen auf den Ausgang geharret, endlich aufatmet und sich ungezügelter Freude überläßt, — da zieht der leuchtenden Sieges-Sonne nach ein kühler dunkler Schatten, der Gedanke an das Blut, das darum geflossen, an die Tausende von Verwundeten, Sterbenden und Toten, die draußen auf dem Feld der Ehren liegen mit zerschmetterten Gliedern, geopfert für die heilige Sache. Da zieht in tausend Häusern mit der Freude auch das Bangen ein, denn man weiß, den grünen Lorbeer-Blättern stolzer Freude, die stürmisch voraneilten mit der guten Kunde, folgen andre Boten nach. Bald reicht der ernste Tod seine traurige schwarzberänderte Rechnung ein und macht

seine fürchterliche Runde von Haus zu Haus mit seiner Liste. Und nun erst erfährt man, wie viel es gekostet, wie teuer der Sieg bezahlt worden ist. Und in hundert und aber hundert Häusern fließen die Tränen der Witwen und Waisen um den Gatten, den Vater, den Bräutigam, den Bruder, der sein Leben dran gegeben, und der schwarze Flor bindet der Freudenfahne die Flügel und läßt sie nimmer fröhlich flattern.

Eine solche Rechnung, furchtbar drückend, hat in diesen Tagen der Tod eingereicht an unser Volk und Land im Augenblick seines höchsten Triumphes. Kein niederer Preis, mit dem der Sieg bezahlt sein wollte, als das Haupt selbst, das erste, heiligste Leben der Nation! Und alle die Siege, alte, wie neue, sie freuen uns kaum mehr. Ihr Feuer ist erloschen, ihr Schimmer erbleicht, ihr Jauchzen verstummt. Verwaiste Kinder weinen heute am Sarge eines Vaters und sehnen sich nach einem Worte des Trostes und der Erquickung, wie dieses, das der scheidende Meister Seinen Jüngern hinterließ:

Ich will euch nicht Waisen lassen. (Joh. 14, 8.)

Draußen in unsrer alten Heimat mit ihren erblichen Herrschern, da führen die Häupter der Völker den schönen vielsagenden Titel „Landesväter." Sie heißen so. Aber, wie viele sinds, was sie sich nennen lassen, Väter, liebend und treu besorgt, mit Gut und Blut einstehend für das Wohlergehen ihres Landes? Der, dessen Gedächtniß wir heute feiern,

der w a r es, ein Vater des Landes. Was auch der Parteigeist sonst gegen ihn gesagt haben mag, hier an seiner Bahre, wo er blutig liegt, mit durchschoßenem Haupte, ein Märtyrer der Wahrheit und Freiheit, — hier verstummt er und stimmt mit ein in die Klage, in das Bekenntnis: Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen, ein Vaterherz voll Treu und Liebe, voll Wachsamkeit und Hingebung. Und dieses Volkes Schmerz bezeugt es: Es war ein Vater, den wir verloren. Denn an jeder Türe, an jedem Haus, vom reichsten Palast bis zur armseligsten Hütte, heftet sich ungebeten, ungeheißen, unbefohlen das Zeichen der Trauer, als wäre das Familienhaupt gestorben, und riesig, gewaltig, wie dies ungeheure Land, und leidenschaftlich, heftig, wie dies rastlose Volk, erhebt sich seine bittre heiße Toten-Klage. Niemals ist ein gekröntes Haupt, der Sprosse uralter Geschlechter, beweint worden, wie dieser schlichte Farmers-Sohn, der frei gewählte Vertreter eines freien Volkes. Einen Vater hat es in ihm verloren.

Und wie verloren?! — Schändlich ermordet von Kindeshand! hinterrücks erschlagen von Bubenhand! — Das ist vielleicht manchem patriotischen Herzen der schwerste Verlust in der traurigen Geschichte dieser Tage: dies schwarze Blatt des Präsidentenmordes in den Annalen dieses Volkes! — Ist es ja doch dadurch um eine Ehre ärmer geworden. Oder wars nicht eine Ehre, ein gerechter Stolz, sagen

zu dürfen, daß noch keines der Häupter dieses Volkes sein Leben gewaltsam verloren, daß dies Volk in dem selbsterwählten Vertreter und Lenker allezeit Gottes heilige Ordnung verehrt und unantastbar gehalten! ? Und dies goldene Blatt heraus gerissen aus dem Geschichtsbuch dieses Landes! Wenns auch, was Gott in Gnaden geben wolle, das einzige Mal wäre, das erste und letzte Mal, daß dieses Verbrechen die Annalen des Volkes befleckt, — der Flecken ist da! Jahrhunderte, Jahrtausende einer glorreichen Geschichte, alle die Tränen der Liebe und des Schmerzes, die in diesen Tagen strömen, waschen ihn nimmer aus.

Und was war er denn für ein Mann, den wir heute betrauern? Sucht man doch auch in einer Familie das Bild des verstorbenen Hauptes sich so deutlich als möglich zu vergegenwärtigen und aus seinen eigenen Worten und aus dem, was Freunde von ihm im Gedächtnis behalten, ein lebendiges Andenken an ihn zu gewinnen. Von einer eingehenden Schilderung und Würdigung seines Charakters und seines Wirkens kann nun freilich hier nicht die Rede sein. Dazu ist hier nicht der Ort, und der Aufgabe bin ich nicht gewachsen. Aber in groben Umrissen will ich versuchen, nach den Grundzügen seines Charakters ihn zu zeichnen, nicht aus dem, was Andre über ihn sagen, sondern so viel als möglich aus seinen eigenen Worten, die er bei verschiedenen Veranlaßungen brauchte.

Wie die meisten großen und bedeutenden Männer dieses Landes hatte auch Abraham Lincoln von unten auf gedient. Von armen Eltern in niederer Lebensstellung geboren, (12. Februar 1809 in Kentucky) hatte er anfänglich so ziemlich keine Erziehung genossen außer der, die er in der harten Schule eines mühevollen Lebens fand, bis er selbst mit treuem Fleiß und Eifer Hand ans Werk legte und sich auf alle mögliche Weise Bücher und aus ihnen die Kenntnisse verschafte, die zu der Laufbahn erforderlich waren, zu der Gott ihn berufen hatte. Wohl mag von dieser seiner früheren Niedrigkeit her mancher äußere Mangel ihm angehaftet haben, eine gewisse Ungelenkheit und Schwerfälligkeit, aber sie verschwand, wenn er vor einer Versammlung auftrat und den Mund öffnete zum Reden, und mit seinen klaren, festen, eindrucksvollen Worten alle Zuhörer fesselte. Wohl mußte er um jener Mängel willen manches Wort des Hohns, des Spotts und der Verachtung hören, aber mit unbeschreiblicher Gemütsruhe, die den hervorstechenden Zug seines Charakters bildete, verstand er das alles still und geduldig hinzunehmen und sich durch nichts aus der Fassung bringen zu lassen. Ruhig ohne die geringste Uebereilung, nüchtern bis zur Trockenheit, gelassen und ausdauernd bis zur Zähigkeit besaß er eben die konservativen Eigenschaften, die ihn in den Zeiten der wildesten Aufregung am meisten zum Lenker des Staatsruders befähigten. Und wenn man

heute zurückschaut auf die Entwicklung der Dinge unter ihm, wenn man man sieht, wie er langsam, Schritt für Schritt allezeit vorsichtig tastend und ausschauend, gewissenhaft prüfend und abwägend, mehr sich schieben ließ von dem Gang der Ereignisse, als daß er ihnen stürmisch voraneilte, so kann man ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er nichts versäumte, um der gerechten Sache den Ruhm der Gerechtigkeit zu wahren, und keinen Flecken der Ueberstürzung und Hast, des Hasses und der Rachsucht darauf kommen zu lassen. In seiner Gutmütigkeit und Milde, in die ein Zug unverwüstlicher Laune sich mischte, konnte er selbst in den Tagen der heftigsten Erbitterung seine Freunde bitten, ja nichts in Leidenschaft und übler Laune zu tun, wenn sie auch noch so sehr gereizt und herausgefordert würden. (Even though much provoked, let us do nothing through passion and ill temper. Rede im Cooper Institute, New York, 27. Februar 1860.) Und es war lautre Wahrheit, wenn er, kurz ehe das erste Bruderblut floß, versicherte: Kein Mensch lebt, der aufrichtiger für Frieden ist, als ich. (The man does not live who is more devoted to peace than I am, none who would do more to preserve it. Abgeordnetenhaus in Trenton. Febr 1861.) Aber mit all dieser Sanftmut verband er eine unbeugsame Festigkeit und Entschiedenheit für das, was er einmal als Wahrheit und Recht erkannt hatte. Recht oder Un-

recht, — kein Mittelding zwischen beiden, (No middle ground between the right and the wrong. Cooper Institute New York, Februar 1860.) das war sein unabänderlicher Grundsatz, der kein Bemänteln, keine Halbheit zuließ. Denn er war aufrichtig und gerade aus, ein Mann, ein Wort, sein Ja Ja, sein Nein Nein. Mit männlicher Entschlossenheit und mit bewunderswertem persönlichen Mute, den er von den ersten Tagen seines öffentlichen Wirkens bis in die letzten Wochen furchtlos und glänzend bewährte, stand er ein für den großen Gedanken der wahren Einheit und Freiheit des großen Landes, das seiner Leitung anvertraut war. Sie war ihm eine heilige Gewissenssache, für die er begeisterungsglühend zu jedem Opfer bereit war, und gälte es sein Leben, wie er, — man möchte denken in Vorahnung des Todes, der ihm beschieden war, — vor vier Jahren hier in dieser Stadt ausrief: „Lieber wollte ich mich auf der Stelle ermorden lassen, als es aufgeben. Ich bin bereit, auf Alles, was ich gesagt habe, zu leben und zu sterben, wenn es dem allmächtigen Gott gefällt.“ (If this country cannot be saved without giving up that principle, I was about to say, I would rather be assassinated on this spot than surrender it. . . I have said nothing, but what I am willing to live by, and, if it be the pleasure of Almighty God, to die by. Beim Aufziehen der Nationalflagge, Independence Hall Philadelphia. Febr. 1861.)

Tief durchdrungen von der furchtbaren Bedeutung des Kampfes, zu dessen Ausbruch sein Amtsantritt die äußere Veranlassung gab, war er eine der Wenigen, die damals schon die ganze Tragweite des Konflikts erkannten, und sein Herz brach oft fast unter der Verantwortlichkeit das Schiff des Staates durch alle diese Gefahren zu steuern; denn er war sich klar bewußt, „wenn es jetzt Schiffbruch leiden würde, so brauchte es keinen Lotsen mehr zu einer zweiten Reise.“ (If it should suffer shipwreck now, there will be no pilot ever needed for another voyage. Abgeordnetenhaus Trenton, Febr. 1861.) Bei all dem zeichnete ihn eine herzgewinnende Anspruchslosigkeit, Demut und Bescheidenheit aus, die noch in diesen letzten Tagen des glorreichsten Triumphs kein Blättchen von dem reichen Lorbeerkranz für sich haben wollte, sondern alle Ehre, alles Verdienst, jede Teilnahme am Plan wie an der Ausführung offen und freimütig ablehnte. Aber mit all dem wäre er nicht der große Mann gewesen, seiner Aufgabe nicht gewachsen, hätte nicht ein festes Gottvertrauen, ein tief religiöser Sinn, eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit des Christentums von früher Jugend an seine Seele erfüllt. "(I hope, you, my friends, will all pray that I may receive that divine assistance whithout which I cannot succeed, but with which successis certain." Abschiedsworte in Springfield. 11. Febr. 1861.) Zu seinem Gott wies

er sein Volk in den Tagen des Leids und des Schmerzes, Buße zu tun und sich zu demütigen. Zu seinem Gott wies er es in den Tagen der Freude und des Triumphes, Dank darzubringen und sich zu beugen. Das lebendige Vertrauen auf den Allmächtigen war es, das ihn in den dunkelsten Tagen aufrecht erhielt und ihm den Glauben an den endlichen Sieg der guten Sache nicht erschüttert werden ließ, wenn auch alle zagten und zweifelten. „Wir wollen glauben, daß Recht Recht bleiben und gewinnen muß; und in diesem Glauben wollen wir es wagen, bis ans Ende unsre Pflicht zu tun, so gut wirs verstehen." (Let us have faith, that right makes might, and in that faith, let us, to the end dare to do our duty as we understand it.......Cooper Institute New York. 1860.) Und er hat seine Pflicht getan. Er ist fest gestanden am Steuer, ein treuer Lotse, der nicht wankte, nicht wich. Und als Woge um Woge brandend hereinschlug, als der Donner rollte und die Blitze zuckten, als die Masten zitterten und splitterten und unter seinen Füßen die Planken brachen, er stand fest und wankte nicht und wich nicht. Und endlich nach langer banger Sturmesnacht tagt der Morgen, und die Wellen legen sich, und die geängsteten Schiffer schöpfen Mut und Hoffnung, und droben vom Mastkorb nieder ruft die Wache hell und jauchzend „Land! Land!" und aller Blicke wenden freudig glänzend sich dem Lotsen zu, ihm zu danken für seine

Treue und Tüchtigkeit. Doch wehe! Ein Schrei des Entsetzens von allen Lippen! Sein Platz ist leer! Eine letzte tückische See hat ihn von hinten her über Bord gespült und verschlungen. Er ist verschwunden im Wellengrab. Sein Schiff ist gerettet. Aber eine traurige schmerzliche Rettung, so teuer erkauft, so hoch bezahlt!

Und was soll uns trösten über diesen unersetzlichen Verlust? O freilich, wenn ich euch heute mitnehmen könnte ins Heiligtum Gottes, wenn wir hineinschauen könnten in die Bücher, da Seine verborgene Weisheit und unerforschlicher Rat aufgezeichnet steht, wenn wir da gerade über diesem dunkeln schwarzen Blatt die Sonne Seiner Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit, in wunderbarer Klarheit leuchten sähen, — das wäre uns der beste Trost. Aber wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Und auch ein fester lebendiger Glaube, an eines weisen und gerechten Gottes Weltregierung, hat hier manch schwere Frage auf den Lippen: Warum, ach warum ist das geschehen? Warum hat keine Freundeshand der mörderischen Kugel Lauf abgewendet? Warum ist der, der in der schweren Arbeit seines Amtes so genau eingeweiht und erprobt war, durch dessen Hände alle die weit verzweigten und verschlungenen Fäden der Verwaltung liefen, warum ist der uns entrissen, in einem Augenblick, da wir sein klares, geübtes Auge, seine feste, Vertrauen erweckende Haltung, seine

reiche Erfahrung, am nötigsten hätten? Ist unser Volk zu ausgelassen gewesen in seiner Siegesfreude? War es auf dem Wege, übermütig und anmaßend zu werden durch sein Glück? Hat es in seinem trunkenen Jubel des Herrn vergessen? Oder war der Entschlafene zu weich und mild für den Teil der Aufgabe, der jetzt käme? Sind jetzt rauhere Arme nötig, das Strafamt durchzuführen, gegen das sein freundlich Herz sich immer sträubte? . . Fragen genug, meine Freunde, aber keine sichere Antwort, denn wir schauen nicht hinter den Vorhang. Und dennoch reicher Trost auch heute schon, an diesem Tag der Trauer.

Oder wäre denn irgend ein Auge jetzt noch so blind, nicht zu sehen, daß dieser Schlag aus der Hand der Feinde zurückfällt auf ihr eigen Haupt? Ein Stoß ins Herz unsrer Nation sollte es sein, — es ist der Todesstoß ins Herz unsrer Feinde! Was die zahllosen Schlachten des vierjährigen Kampfes, was selbst die letzten entscheidenden Siege nicht für uns getan haben, das haben diese Mörderhände über Nacht zu stande gebracht. Sie haben in der ganzen Welt alle unentschiedenen, gleichgiltigen, ja viel tausend feindselige Herzen umgestimmt und zur warmen Teilnahme gewonnen. Sie haben endlich mit furchtbarer Klarheit an den Tag gelegt, was für schändliche Früchte auf dem Boden der Tyrannei und Sklaverei wachsen müssen, wo mit allem, was heilig ist im Menschenleben Spiel und Spott getrieben wird.

Nicht blos auf dem Schlachtfeld sind nun die Feinde geschlagen, jetzt sind sie moralisch vernichtet. Ueber ihren Fahnen, ihren Truppen, ihren Häuptern und Führern wird von nun an der schwarze Rache-Engel schweben; Schritt für Schritt wird ihnen der Fluch dieser Schaudertat sich an die Fersen heften; den letzten Funken von Mut und Vertrauen wird er ihnen aus der Seele reißen; ihre Schwerter und Bajonette wird er ihnen gegen die eigne Brust kehren. Sie können nimmer fechten. Sie können nimmer siegen.

Und ihn selbst, den Mann, den ihr blinder Haß ausrotten wollte aus dem Lande der Lebendigen, und aus dem Herzen des Volkes, — ihn haben sie nun erst unsterblich gemacht. Größer als er je zu seinen Lebzeiten gewesen, ist Abraham Lincoln durch seinen Tod geworden. Er, den sie mit allem Schmutz der Verleumdung bewarfen und als Tyrann verschrieen, er steht nun in den Augen der Nation da als der Wiederhersteller der Einheit und Freiheit des Landes neben dem Begründer und ersten Helden desselben. An Washingtons Seite wird künftig Abraham Lincoln's Name sein im Buch der Geschichte, und nicht seine Freunde und blinde Verehrer, sondern seine bittersten Feinde und Mörder sind es, die ihn zu diesem Ehrenposten erhoben haben. Und sein Werk, das er nur zur Hälfte vollendet, ist als teures Vermächtnis einem Volke hinterlassen, das fester als

je entschlossen ist, es durchzuführen um jeden Preis. Was er selbst auf einem der blutigsten Schlachtfelder des ganzen Krieges, zu Gettysburg, an den Leichen der Gefallenen sagte, das wird ihm heute die ganze Nation als heiliges Gelübde an seinem Sarge nachsprechen: „Wir sind fest entschlossen, diese Toten sollen nicht umsonst gefallen sein, sondern die Nation soll mit Gottes Hilfe eine Wiedergeburt zur Freiheit feiern.“ (It is for us, the living, to be dedicated here to the unfinished work that they have thus far so nobly carried on. It is for us to be dedicated here to the great task - that from these honored dead we take increased devotion to the cause for which they here gave the last full measure of devotion, - that we here highly resolve that the dead shall not have died in vain, that the nation shall, under God, have a new birth of freedom, and that the government of the people, by the people, and for the people, shall not perish from the earth. Rede bei der Einweihung des Nationalkirchhofs in Gettysburg. 19. November 1863.)

Wenn ich solche Züge, obwohl dunkel und unklar, zu fassen und zu sammeln suche, da dämmert mild und freundlich süßer Trost durchs Dunkel der Nacht; da kann ich staunend niedersinken vor der anbetungswürdigen Weisheit und Hoheit Gottes, dessen Werk durch alle Schläge, die drauf fallen, nur fester und gewaltiger wird, durch alle Blutströme, die es begießen, nur um so herrlicher und frischer empor-

keimt. Im Glauben an diesen lebendigen Gott liegt der einzige Halt für all unsern Trost. Er, der Vater im Himmel, ruft es, wie den einzelnen Waisen, so auch ganzen Völkern zu: Ich will euch nicht Waisen lassen! Aber Er ist nicht unser Vater, wenn wir Ihm nicht versöhnt sind durch Jesum Christum. In solchen Tagen des Schauderns und Entsetzens da erkenne nnd verstehe man doch die Offenbarung des lebendigen Gottes. Wem hier, im Angesicht solcher Taten, sein unsinniger Glaube an eine von Natur gute, reine, und unschuldige Menschheit nicht bis in die Wurzel erschüttert wird, — wer hier nicht mit Beben inne wird, daß die Sünde eine furchtbare Macht ist im Leben der Menschen, ein Frevel und Fluch vor Gott, wie Gottes Wort sie heißt, — wer hier nicht durchdrungen wird von der Notwendigkeit einer Erlösung und Versöhnung mit Gott, einer Wiedergeburt der Menschheit, — wer hier nicht hingetrieben wird zu der rettenden Gnade Gottes in Jesu Christo, — wahrhaftig, der ist blind, und will blind sein, und drückt seine Augen gewaltsam zu gegen den hellen scharfen Blitzstrahl der Wahrheit, der ihm ins Angesicht flammt!

Darum, als Christi Botschafter, lebendig überzeugt und durchdrungen von der Wahrheit Seines Evangeliums und dem alleinigen Heil in Seinem Namen, rufen wir's heute, am Sarge des Landesvaters, in alle erschütterten Herzen hinein: „Lasset euch versöhnen mit Gott! Suchet Ihn, so lange er zu finden ist! Er will euer Vater sein. Ihr sollt nicht Waisen bleiben, sondern Seine Kinder heißen durch Jesum Christum, Seinen lieben Sohn.

Amen.

